

Volker Handke/ Andreas Goosses

„Männliche Sexualitäten“

Diskussionspapier zu Workshop 10

Vorbemerkung zum Thema

Wir wünschen uns eine Kultur, in der lust- und liebevolle Sexualität gelebt werden kann und als Bereicherung angesehen wird. Allen Menschen sollte ermöglicht werden, ihre eigenen, selbstbestimmten und vielfältigen sexuellen Identitäten zu entwickeln. Jeder Mensch hat das Recht, seine Beziehungen frei zu wählen und sexuelle Orientierungen zu leben, soweit nicht andere dadurch in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt werden.

Um eine solche Kultur zu etablieren, bedarf es weiterhin einer Infragestellung vorherrschender Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen sowie der Geschlechterverhältnisse. Öffentliche Diskurse um weibliche Sexualität haben sowohl gesamtgesellschaftlich als auch in Wissenschaft, Medizin und Genderdiskurs weitreichende Veränderungen bewirkt. Eine vergleichbare Auseinandersetzung um männliche Sexualität steht noch aus, obwohl Sexualität ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Identität ist. Sexualität wird im besonderen Maße normiert, reguliert, tabuisiert und konstruiert. Sie stellt damit aber auch ein Kristallisationspunkt und Extrakt der eigenen Personenidentität und damit der Geschlechterverhältnisse dar. Dadurch kann die Sexualität als symptomatisches Teilgebiet der Geschlechterverhältnisse aufgefasst werden. Die Konstruktionsmechanismen der Sexualität lassen sich auf die Konstruktion der Geschlechterverhältnisse übertragen. So zeigt Sexualität die Verschränktheit einer körperlichen Perspektive mit den gesellschaftlichen Bedingungen und besitzt damit auch ein Lösungspotential für den Konflikt über den Einfluss von Biologie und Umwelt auf die Geschlechterverhältnisse.

Diskursentwicklung

Historisch betrachtet wurden im Rahmen der Sexualwissenschaft vornehmlich weibliche Sexualitäten aufgrund der frühen Medikalisierung der weiblichen Reproduktionsfunktion untersucht. Die Medizin beschäftigte sich vor allem mit der Fragestellung, wie die Funktion des „männlichen urogenitalen-Apparats“ aufrecht erhalten werden könne. Hierzu gehörte die Behandlung und der Schutz vor Geschlechtskrankheiten, die Bewahrung der reproduktiven Kraft und insbesondere der Erektionsfähigkeit. Während sich insbesondere aus der Gynäkologie eine eigene Frauengesundheit etabliert hat, ist die Andrologie eher ein neues Thema und entsprechende Fachärzte noch spärlich.

Männliche Sexualität wird oftmals immer noch mit Zeugungsfähigkeit gleichgesetzt. Erektions- und Ejakulationsfähigkeit wird als Ausdruck männlicher Omnipotenz gedeutet. Der Phallus steht als metaphysisches Symbol für eine machtvolle extrovertierte Tatenkraft im Mittelpunkt der Konstruktion traditioneller Männlichkeit. Der Diskurs über männliche Sexualität ist stark symbolisch aufgeladen. Bilder und Deutungen, Zuschreibungen und Ausschlüsse werden permanent erzeugt und adressiert. Männliche Sexualität wird demnach als Teil der bipolaren Konstruktion der Geschlechterverhältnisse verortet. Die gegensätzlich verfasste zweigeschlechtliche Konstruktion mit ihren Ein- und Ausschlüssen, Zuschreibungen, Rollen und Erwartungen verhindert emanzipatorische Entwürfe von Sexualitäten. Die Aufrechterhaltung einer zweifelsfreien und eindeutigen Zweigeschlechtlichkeit gehört zu den wesentlichen Elementen einer bipolaren Konstruktion der Geschlechterverhältnisse. Grundsätzlich folgt daraus bereits, dass an Stelle rigider, streng bipolarer und fixierter Zuschreibungen, eine Vielfältigkeit treten sollte, welche eher Regel denn Ausnahme ist.

Auffallend sind die historischen Brüche insbesondere bezüglich dem Verhältnis von Reproduktion und Sexualität. In frühzeitlichen mythologischen Überlieferungen wie dem Gilgamesch-Epos, wird dem Mann eine Wildheit und Naturverbundenheit zugeschrieben, die erst in der rituellen Begeg-

nung mit der weiblichen Sexualität kultiviert, zivilisiert und kontrolliert wird. Sexualität wird so der Natur zugeordnet und der Kultur gegenüber gestellt, in der die Natur als gefährliche und unvernünftige sowie mittels Ratio und Kultur-“techniken“ zu beherrschende Kategorie gilt.

Aus naturalistischer Sicht ist nur die reproduktive Funktion der Sexualität wesentlich. Die männliche Zeugungsfähigkeit wird als Teil einer reproduktiven Ressource verstanden, die je nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschützt, gefördert, kultiviert, manipuliert, instrumentalisiert, missbraucht oder gezielt vernichtet wird.

In der bürgerlichen Gesellschaft ist männliche Sexualität ebenfalls an die Reproduktion gebunden. Durch das Konstrukt der bürgerlichen Familie wird eine Monogamie kultiviert die insbesondere über die zweifelsfreie Sicherstellung von Vaterschaft die Reproduktion kontrolliert. Die emotionale Autonomie und Unabhängigkeit des Mannes wird dabei idealisiert und als Gegensatz zur Gefühlsabhängigkeit des Genotyps Frau konstruiert. Damit wird der Frau eine besondere Naturnähe zugeschrieben und die Zivilisation wird männlich konnotiert, was der Legitimation männlicher Kontrolle über die Frau, ihre Sexualität und insbesondere über ihre reproduktive Funktion dient, da deren emotionale Unberechenbarkeit Kultur und Zivilisation bedrohe.

Mit der Herstellung einer reproduktiven Ordnung, die Zuverlässigkeit und Kontrollierbarkeit betont, wird eine männliche Sexualität, die rationalisiert, ent-emotionalisiert und zweckgebunden ist, idealisiert. Damit entsteht eine Nähe zu einer männlichen Sexualität, die als Mittel zur Durchsetzung von Interessen, Macht, Herrschaft und Gewalt instrumentalisierbar ist. Männliche Sexualität wird damit zur Bedrohung und ebenfalls zum Schutz der Zivilisation kontrollbedürftig. Allerdings bleibt diese sexuelle Bedrohung durch den Mann seltsam legitim, sie wird essentialistisch begründet sowie in die maskuline Konstruktion eingepflegt und kultiviert. Damit bekommt der Mann eine „Dampfkessel-Sexualität“, die technisch und emotionsfrei „abgelassen“ werden muss. Andernfalls ist ein unkontrollierter „Ausbruch“, der scheinbar ohne Eigenverantwortung der Männer erfolgt, unvermeidbar. Täterschaft wird so legitimiert und Frauen einen prädestinierten Opferstatus zugeschrieben. Gesellschaftlich wird diese männliche Dampfkesselsexualität unterschiedlich in die Geschlechterkonstruktion einbezogen. Zum einen durch einen vermeintlichen Schutz des Opfers indem die Frau im öffentlichen Leben „geschützt“ wird z. B. durch Kopftücher, Ganzkörperschleier oder geschlechtsspezifische Rechtssetzung. Zum anderen durch ent-gesellschaftete Räume wie Prostitution, Herrenclubs, Militär, etc. in denen Männern ihrem scheinbaren unverhandelbaren Naturell, moralisch entgrenzt folgen können.

Psychologisch wird die Ent-emotionalisierung männlicher Sexualität sowohl mit geschlechtsspezifischen Zurichtungsprozessen als auch mit männlichem Autonomiestreben begründet. Demzufolge führen die „Befreiung“ aus der mütterlichen Fixierung und die damit einhergehende Enttäuschung, einerseits zu einem gesteigerten Unabhängigkeitsstreben, aber auch zu einer romantischen Verklärung und Ablehnung des Emotionalen. Die Folge ist eine emotionale Unselbständigkeit und ein scheinbar unstillbares erotisches Begehren. Damit wird Sexualität zum Instrument der Abhängigkeit und der Zurichtung. Der Zugang und die Zuteilung der emotional-erotischen Ressource sind damit zur Interessensdurchsetzung instrumentalisierbar.

Lösungsansätze

Ziel ist die Befreiung von rigiden Sexualrollen sowie die Förderung von sexueller Vielfalt, Orientierungen und Identitäten. Zentraler Bedeutung hat dabei, sowohl im öffentlichen wie auch im männerspezifischen Diskursen, Begehren und Lust zu thematisieren, positiv zu besetzen sowie einer Pathologisierung und Medikalisierung entgegenzutreten. Die Entwicklung einer emanzipatorischen Sexualität wäre ein Fortschritt der gesamten Geschlechterfrage. Wenn Formen männlicher Sexualität mit Lust und Begehren verbunden werden können, wird somit gleichzeitig einer defizitären Perspektive auf Männlichkeiten entgegengewirkt.

Aktuelle Entwicklungen im Bereich Sexualität sind insbesondere in den westlichen Ländern zwar durch neue Freiheiten geprägt, gleichzeitig aber auch durch neue Rollenfixierungen. So genießen sexuelle Vielfalt und Grenzphänomene eine hohe Toleranz und es ist eine hohe Diversifizierung zu beobachten. Gleichzeitig ist aber auch ein Zwang zur Inszenierung möglichst aufsehenerregender Sexualitäten (Pornografisierung) zu beobachten. Damit besteht die Gefahr einer Surrogat-Sexualität durch Hilfsmittel, Darstellung, oberflächlicher Scheinheiten, Virtualisierung und Bagatellisierung menschlicher Begegnungen und Beziehungen oder sozialer Kontakte, z.B. in Kontaktforen und sozialen Netzwerken auf Kosten realer und authentischer menschlicher Beziehungen. Insgesamt ist einerseits eine mächtige mediale Inszenierung des Sexuellen festzustellen, die aber gleichzeitig von einer emotionalen Unselbständigkeit und sexuellen Sprachlosigkeit begleitet wird!

Wir wünschen uns einen öffentlichen Diskurs über Formen männlicher Sexualität sowohl unter Männern als auch zwischen den Geschlechtern. Ziel ist es, eine produktive Auseinandersetzung über freie, selbstbestimmte und lustvolle Sexualität zu etablieren, die anregt, eigenen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen nachzuspüren, diese auszudrücken und zu leben. Selbstachtsamkeit, eigenes Körperbewusstsein sowie sexualitätsbezogene Ausdrucks- und Dialogfähigkeit steigern die individuellen sexuellen Hingabe- und Gestaltungsmöglichkeiten und somit sexuelle Zufriedenheit und Glücksempfinden.

Forderungen

- Die Vielfalt männlicher Sexualitäten und Lebensweisen sollte als Bereicherung wahrgenommen und anerkannt werden.
- Das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität und auf eigene sexuelle Identität und Orientierung ist Teil des Grundrechtes auf freie Entfaltung der Persönlichkeit.
- Rigide geschlechtliche Zuweisungen zu heterosexuellen Entwürfen gilt es zu verhindern und abzulehnen. Dazu zählen insbesondere Homophobie, die medizinisch-operativ hergestellte Vereinheitlichung sexueller Identitäten sowie die sogenannte genitale Beschneidung.
- Es gilt die Debatte um Sexualität zu intensivieren und zu verbreitern sowie zur Verbesserung der Geschlechterverhältnisse zu nutzen.
- Die Übernahme der Verantwortung sowohl für die eigene Sexualität als auch ein verantwortlicher Umgang mit Partner_innen (Verhütung, AIDS, Achtung der Rechte anderer) sind unabdingbar. Diskriminierung, Stigmatisierung und sexuelle Gewalt sind damit unvereinbar. Gleichzeitig treten wir einer Stigmatisierung männlicher Sexualität als Gewalt affine Bedrohung entgegen.
- Ziel ist eine Re-Emotionalisierung männlicher Sexualität sowie die Ablehnung des sexuellen Leistungsdruck und einer „Dampfkesselsexualität“.
- Wider der Reduktion männlicher Sexualität auf Erektion, Penetration und Ejakulation!